

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Die Lage nach den Wahlen.

Der Ausgang der Wahl.

Der Ausgang der Wahl wird vielen Anhängern der Deutschen demokratischen Partei eine schwere Enttäuschung bereiten, und dennoch war ein solcher Rückschlag zu erwarten, nachdem die Partei aus vaterländischen Gründen durch den Eintritt in die Koalition eine schwere Belastungsprobe auf sich genommen hatte. Die Demokratische Partei hat diesen Schritt in einer Stunde allerernstester Gefahr für unseren inneren Frieden getan in der Ueberzeugung, daß nur eine große tragfähige Koalition der Mitte das Reich vor den schwersten Erschütterungen bewahren konnte. Koalitionspolitik treiben heißt, sich zu Verzicht und Opfern zu entschließen. Darüber hat sich die Parteileitung auch keinem Zweifel hingegeben, aber sie glaubte, sich dieser Pflicht unterziehen zu müssen, obwohl die Ungunst der Umstände stark gegen die Partei sprach. Der Rapp-Bußch hat die Parteien der Rechten nicht geschwächt, sondern der Rückschlag im Westen hat eine außerordentlich starke Verschiebung nach rechts zur Folge gehabt. Die Verbindung mit der Sozialdemokratie widerspricht der inneren Ueberzeugung und dem Empfinden eines großen Teiles des deutschen Bürgertums, das sich noch nicht in die neuen Verhältnisse hat finden können, und das noch nicht das richtige Verständnis dafür hat, wie notwendig auch aus Gründen der Auslandspolitik eine rein demokratische Regierung für uns ist, durch welche Arbeitskämpfe möglichst vermieden werden und Deutschlands Leistungsfähigkeit allein gesichert werden kann. Man muß bezweifeln, ob die Deutsche Volkspartei, die den Erfolg ihrer grundsätzlichen Opposition verdankt, irgend wie anders hätte handeln können, als es die Demokratische Partei getan hat. Und wenn Stresemann und Kardorff jetzt sagen: Sie seien bereit, an der Regierung zum Zweck des Wiederaufbaues unseres Wirtschaftslebens wieder teilzunehmen, so müssen sie erst den Beweis dafür erbringen, ob sie andere Wege weisen können.

Die Deutsche demokratische Partei geht von allen Koalitionsparteien am stärksten geschwächt aus dem Wahlkampf hervor. Dies hängt damit zusammen, daß sie in der Koalition auch am schwächsten vertreten war und daß demnach ihr Einfluß ein beschränkter bleiben mußte. Auch kann sie sich nicht auf eine gemeinsame Weltanschauung ihrer Parteiangehörigen stützen wie das Zentrum, so daß sie unter der mit einem unerhörten Aufstand von Mitteln des Großkapitals betriebenen Agitation der Oppositionsparteien am meisten zu leiden hatte. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit alter und neuer Zeit, Republik und Monarchie, Kommunismus und Privateigentum ist durch den Ausfall der Wahlen erneut verschärft worden. Ein großes Volk wie das deutsche kann in seiner Lage nur auf der mittleren Linie zu befriedigenderen Zuständen gelangen. Das hat

ein großer Teil der Wählerschaft nicht verstanden. Hoffen wir, daß dieses Verständnis dem Deutschen Volke aufgeht ohne schwere Erschütterungen, die unser ganzes nationales Leben gefährden müßten.

Das vorläufige Wahlergebnis.

Berlin, 7. Juni. (WZB.) Bis 10 Uhr abends lagen 317 Teilergebnisse aus allen Wahlkreisen, mit Ausnahme von Koblenz-Trier, 14. Wahlkreis, vor. Demzufolge können als gewählt gelten: 86 Mehrheitssozialisten, 57 Unabhängige, ein Kommunist, 27 Demokraten, 43 Mitglieder des Zentrums, 12 Angehörige der Bayerischen Volkspartei, 42 Abgeordnete der Deutschen Volkspartei, 41 Deutschnationale (darunter 1 Hessischer Bauernbund, 1 Württembergische Bürgerpartei und 2 Bayerische Mittelpartei), 1 schleswig-holsteinischer Bauern-Demokrat, 3 Deutsch-Samobraner, 3 Mitglieder des Württembergischen Bauernbundes.

Unter den Abgeordneten befinden sich ferner folgende bekannte Männer:

Mehrheitssozialisten: Reiffhaus, Scheidemann, Staatspräsident Ulrich, Dr. David, Bernstein, Wissell, Löbe, Gustav Bauer, Brey, Otto Brann, Auer und Schilde; von den Unabhängigen: Auhner, Däwelf, Bock, Dittmann, Zubeil, Däumig, Dr. Breitscheid, Vogtherr, Wittmann, Albrecht, Dr. Rosenfeld, Frau Agnes, Braß und Henke; von den Demokraten: Delius, Gertrud Bäumer, Schilling, Korell, Derburg, Schiffer, Böhme, Dr. Gehler; von den Zentrumsabgeordneten: von Brentano, Burlage, Imbusch, Trimboden, Giesberts, Marx, Bell, Dr. Spahn und Dr. Gise; Volksparteiler: Dr. Cremer, Dr. Richter, Finanzminister Dr. Becker, Dr. Heinze, Stresemann, von Kardorff, Marekfi, Kurt Sorge, Hugo Stinnes, Chefredakteur Rippler, Clara Mende und endlich von den Deutschnationalen: v. Gräfe, Bulle, Hammer, Bruhn, Malkewitz, Schiele, Sörgt, Fuhrmann, Dr. Roesicke, Justizrat Nietrich.

Preßestimmen zur Wahl.

Berlin, 7. Juni. Die Berliner Presse beschäftigt sich bereits mit den Ergebnissen der Reichstagswahlen. Die rechtsstehenden Blätter jubeln natürlich.

So schreibt der „Berl. Lokalanz.“: In hellen Scharen sind die Wähler nach rechts abgewandert, in erster Reihe zu den Fahnen der Deutschen Volkspartei, aber auch die Deutsch-Nationalen haben einen stattlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Stellenweise läßt sich auch eine Abwanderung aus dem sozialdemokratischen Lager über die Demokraten hinweg zu den Parteien der Rechten feststellen.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Das Schwerkrieg des Verlustes trifft die Demokraten, auf deren Kosten die Deutsche Volkspartei ihre Stimmenzahl und damit auch die Zahl ihrer Mandate fast verdreifacht hat. Der Stimmenverlust der Sozialdemokraten ist stark, wenn auch nicht so stark, wie der

der Demokraten. Von den drei Koalitionsparteien hat sich das Zentrum am besten gehalten. Die eintausenden Ergebnisse aus den kleinen Städten und aus dem flachen Lande lassen aber die Hoffnung zu, daß die Koalition noch mit einer knappen Mehrheit in den Reichstag zurückkehren wird.

Der „Berliner Börsen-Courier“ urteilt: Die demokratische Partei und die Koalition lehnen mit einer verringerten Zahl von Mandaten ins Volkshaus zurück. Wir stellen das fest, obwohl bis jetzt nur Teilergebnisse vorliegen. Denn zu nichts haben die voraussichtlich geschädigten Parteien weniger Anlaß, als zum Verstreuen hinter der Ungewißheit. Ihre Verluste, welches ihr endgültiges Maß auch sei, bringen ihnen mehr Ehre als den Gegnern ihre Gewinne. Diese Verluste zeigen, daß die Koalitionsparteien ihre Pflicht getan haben. Wer in der Zeit der tiefsten deutschen Not die Last der Regierung auf sich nahm, mußte damit rechnen, daß die nächsten Wahlen die Opposition verstärken würden.

Was wird nun werden? Weber die Rechte, noch die Linke ist aller Voraussicht nach stark genug, zu regieren, und gemeinschaftlich können sie nicht regieren. Sie werden also die Verbündeten in der Mitte suchen müssen; sie werden, gerade jetzt, die bislang Bekämpften umwerben. Sie werden sich dazu verstehen müssen, Verantwortung zu übernehmen, Vorschläge zu machen, Fähigkeiten zu beweisen, Unzufriedenheit auf sich zu lenken. Die Mitglieder der Mitte werden, wenn sie aufhören sollten, Regierungsmehrheit zu sein, als Parteien in eine unvergleichlich günstigere Lage kommen. Sie werden mehr Ruhe, mehr Gelegenheit zu grundsätzlicher Klärung haben. Es wird ihnen die Möglichkeit zu gute kommen, ihre Leistungen mit denen anderer Parteien vergleichen zu lassen. Man wird sie suchen, getrieben von der Furcht, späterhin seinerseits die Rechnung der Zeitnot begleichen zu müssen. Wie es auch komme: die schönen Tage der Verantwortungslosigkeit gehen für die Opposition zu Ende.

Der „Vorwärts“ konstatiert einen Vorwärtsschritt der Reaktion: Es ist damit zu rechnen, daß die äußerste Linke und die äußerste Rechte im neuen Reichstage viel stärker vertreten sein werden, als in der Nationalversammlung, wobei aber die äußerste Rechte stärker werden dürfte, als die äußerste Linke. Die Reaktion, die zwei Monate nach dem November 1918 wie betäubt den Schlag der Wahlen über sich ergehen ließ, hat ihre Bataillone von neuem formiert und erhebt sich als gefährliche Macht. Mehr denn je wird an die Arbeiterschaft die Notwendigkeit herangetragen, ihre Einigkeit wiederherzustellen, um einen gemeinsamen Feind gemeinsam zu bekämpfen. Wir müssen zurückkehren zu der alten Methode, die Wege der Demokratie und des Sozialismus so zu betreten, daß ihr Anhänger auch aus den bisher bürgerlichen Kreisen gewonnen werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Wahlergebnis eine erhebliche Verschärfung des Klassenkampfes zum Ausdruck bringen wird. Ueber die Frage der Regierungsbildung kann noch nicht geredet werden, aber schon jetzt scheint es, als ob den Unabhängigen ein bedeutender Teil der Verantwortung für die Entscheidungen zufallen würde. Schon

Jetzt möchten wir den Wunsch aussprechen, daß zwischen den beiden sozialistischen Parteien der Versuch gemacht werden möge, zu einer Verständigung in dieser Frage zu gelangen, wobei für die sozialdemokratische Partei dann selbstverständlich ist, daß sie von ihren demokratisch-sozialistischen Grundsätzen nichts aufgeben kann.

Der „Vorwärts“ führt dann auch einen Teil des Mißerfolges der Koalitionsparteien auf den Frieden von Versailles zurück. Die französischen Militaristen werden jubeln. Nun haben sie den Vorwand, den sie brauchen, um ihre Unentbehrlichkeit zu beweisen. Ein nationalisiertes Deutschland, in dem eine so beträchtliche Minderheit, wie die der beiden Rechtsparteien, einem Revanchekrieg zuneigt, kann nur mit militärischen Präventivmitteln in Schach gehalten werden.

Vorläufig kein Rücktritt des Reichskabinetts.

Berlin, 7. Juni. An zuständiger Stelle wird erklärt, die Regierung werde ihre Entscheidung über den Rücktritt erst dann treffen, wenn das Wahlergebnis vollständig vorliegt; das dürfte am Mittwoch der Fall sein.

Berlin, 7. Juni. Das Reichskabinetts sieht in dem Wahlergebnis keinen Grund zu einem Rücktritt. Es wird die Geschäfte bis zum Zusammentritt des Reichstages fortführen.

Erwägungen über die Bildung der neuen Regierung.

Berlin, 7. Juni. Nach Ansicht politischer Kreise sind hauptsächlich zwei Möglichkeiten in Betracht zu ziehen: eine Regierungsbildung der Rechtsparteien und eine Kabinettsbildung unter Führung der vereinigten sozialistischen Parteien. In den Kreisen der Rechtsparteien wird für die Bildung einer bürgerlichen Regierung Stimmung gemacht, für die man außer der deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen auch das Zentrum zu gewinnen hofft. Man ist sich darüber klar, daß eine Regierung gegen die vereinigte sozialistische Opposition auf äußerst große Schwierigkeiten stoßen würde. Deshalb möchte man gern die Mehrheitssozialisten in irgend einer Form zur Teilnahme an der Regierung bewegen.

Ein Teil der Mehrheitssozialisten unter Führung des Reichskanzlers Müller tritt dafür ein, eine Arbeiterregierung aus den beiden sozialistischen Fraktionen und den christlichen Gewerkschaften des Zentrums zu bilden. Abgesehen davon, daß eine solche Koalition mit der schärfsten Opposition aller anderen Parteien zu rechnen hätte, verhalten sich die Unabhängigen gegen dieses Projekt durchaus ablehnend.

Die Haltung der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 7. Juni. Die Führer der Deutschen Volkspartei, die nach den bisher vorliegenden Ziffern in den Wahlen bedeutenden Gewinn gemacht hat, werden, wie aus den Kreisen der Partei verlautet, in diesen Tagen zusammentreten, um über die Stellungnahme der Partei zur Bildung einer neuen Regierung zu beraten. Gutem Vernehmen nach ist die Partei geneigt, unter gewissen sachlichen Voraussetzungen sich an der Bildung einer Regierung aus den bisherigen Mehrheitsparteien zu beteiligen. Andererseits ist sie, wie weiter gesagt wird, entschlossen, wenn sie in dieser in die Opposition gedrängt wird, nicht in zersetzender Weise, sondern im Sinne des Aufbaues sich zu betätigen.

Siegesfeier der Berliner Unabhängigen.

Berlin, 7. Juni. Die Unabhängigen feierten am heutigen Montag im allgemeinen Betriebsversammlungen in den Fabriken den Sieg ihrer Kandidaten über die Mehrheitssozialisten. In Zogel zogen die Arbeiter mit Bildern Eberts und Müllers durch die Betriebe. Die Bilder wurden sodann zerrissen und auf den Fabrihöfen verbrannt. In Reinickendorf wurde in einer Versammlung der unabhängigen Wahlhelfer bekanntgegeben, daß, wenn die mehrheitssozialistische Regierung nicht schleunigst von den Futtertrüppen verschwinde, die Unabhängige Partei erneut das Proletariat zum Generalstreik und zum bewaffneten Widerstande aufrufen werde.

Das Zentrum und die Wahlen.

Berlin, 7. Juni. In Berlin ist die Zahl der Stimmen für das Zentrum gegen die Vor-

wahlen zurückgegangen. Man hatte daraus schon den Schluß gezogen, daß das Zentrum sein bisheriges Berliner Mandat verloren habe. Nach einer Berechnung der „Germania“ ist jedoch Dr. Pfeiffer, der an der Spitze der Zentrumsliste stand, als gewählt zu betrachten, da zu den Berliner Stimmen die rund 20 000 Stimmen von Potsdam gerechnet werden mußten. — Ueber das Zentrum im allgemeinen wird aus den bisher vorliegenden Ergebnissen angenommen, daß es zwar zahlenmäßig im wesentlichen unverändert, aber wesentlich mehr rechts orientiert zurückkommt. Besonders günstig scheint die Partei im Rheinlande abgeschnitten zu haben, wo die Opposition der Christlichen Volkspartei ohne Erfolg geblieben ist. Eine Gefahr für seinen einheitlichen Bestand, der ja schon durch die Abplitterung der Bayern beeinträchtigt war, hat das Zentrum von der Wiederwahl Erzbergers zu befürchten. Erzberger soll entschlossen sein, es auf eine Spaltung ankommen zu lassen, wenn es ihm nicht gelingt, seine Ansichten zur Geltung zu bringen. Der Reichsausschuß des Zentrums hatte, wie der Vorsitzende Trimborn mitgeteilt hatte, mit 41 gegen 10 Stimmen beschlossen, Erzberger zu erziehen, daß er für diesmal auf eine Wiederwahl verzichten möchte. Erzberger hat sich daran nicht gehalten.

Die Landtagswahlen in Württemberg

Stuttgart, 7. Juni. Bei den Wahlen zum württembergischen Landtag entfielen auf die Sozialdemokratie 175 994, die Unabhängigen 145 228, die Bürgerparteien 102 318, den Bauernbund 193 680, die Volkspartei 37 299, die Kommunistische Partei 33 178, die Deutsche demokratische Partei 161 475 und das Zentrum 247 102 Stimmen.

Die Zusammensetzung des neuen Landtages gestaltet sich danach wie folgt: Die Sozialisten erhalten 10 Kreis- und 7 Landesabgeordnete, die Unabhängigen 8 Kreis- und 6 Landesabgeordnete, die Bürgerpartei 6 Kreis- und 4 Landesabgeordnete, der Bauernbund 12 Kreis- und 6 Landesabgeordnete, die Deutsche Volkspartei 2 Kreis- und 2 Landesabgeordnete, die Demokraten 9 Kreis- und 6 Landesabgeordnete, das Zentrum 18 Kreis- und 5 Landesabgeordnete, die Kommunisten gehen leer aus. Die bisherigen Koalitionsparteien verfügen somit über 55 Sitze, früher 121, die bisherigen Oppositionsparteien über 46 Sitze, früher 29. Die alten Führer befinden sich unter den Wiedergewählten.

Die Volksabstimmung in Ostpreußen.

Allenstein, 7. Juni. Zur Volksabstimmung in Allenstein sind aus allen Gauen Deutschlands Meldungen eingegangen. Auch das Ausland ist vertreten. Deutsche aus Polen, der Tschechoslowakei, Dänemark, Holland und anderen Ländern haben ihre Eintragung in die Listen beantragt. Von auswärts sind etwa 3500 aus Allenstein gebürtige in die Liste aufgenommen worden. Abstimmungsberechtigte aus der Stadt Allenstein sind im ganzen etwa 23 000 in den Listen enthalten.

Die englisch-russischen Verhandlungen in London.

Amsterdam, 7. Juni. Aus London wird gemeldet: Heute nachmittag findet eine neue Besprechung Lloyd Georges mit Krassin statt, der nach einem Bericht des „Daily Telegraph“ die Forderungen Englands in folgender Weise beantwortet wird: Die englischen Gefangenen in Rußland werden sofort freigelassen; dagegen werden die Einstellung der bolschewistischen Propaganda in Europa und die Angriffe gegen die britischen Interessen im Orient davon abhängen, daß England einen Druck auf Polen ausübt, damit dieses seine Offensive einstellt.

Die Verhandlungen mit den russischen Vertretern werden heute nachmittag im Unterhause Anlaß zu mehreren Aussprachen geben. Vernet wird darüber interpellieren, ob die englische Regierung sich die Gewissheit verschafft hat, daß die Bolschewisten die Schulden bezahlen wollen, die die Regierung des Zaren in den alliierten Ländern aufgenommen hat. Lord Curzon wird die Anfrage stellen, warum England Verhandlungen mit Rußland beginne, solange Engländer in Rußland zu Sklavenarbeiten gezwungen werden, und ob England sich der Zustimmung der Alliierten versichert habe, ehe es diese Verhandlungen begann, ferner ob diese Verhandlungen eine An-

erkennung der Sowjet-Regierung bedeuten und ob sie fortgesetzt werden sollen trotz der bekannten Verschleppungspolitik der russischen Regierung und trotz Lloyd Georges Erklärung, mit den Bolschewisten keine Verhandlungen beginnen zu wollen.

In der englischen Presse mehrten sich indessen die Stimmen, die ein Eingehen auf die russischen Vorschläge fordern, alle Waren in Gold bezahlen zu lassen. „Daily Express“ erklärt, daß Rußland noch für 60 Millionen Pfund Gold besitze. Komme dieses nicht nach England, dann würden andere Staaten, besonders Amerika, nicht zögern, den Russen dafür alles zu verkaufen, was diese wünschten. Der „Manchester Guardian“ weist darauf hin, daß bereits eine Reihe baltischer Staaten in Rußland Handelsbeziehungen unterhalten und daß Deutschland, Schweden, Amerika dasselbe zu tun im Begriffe seien und daß ferner wichtige Besprechungen mit Italien über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Rußland stattfänden. Auch zahlreiche englische Geschäftshäuser hätten Verhandlungen mit Krassin angeknüpft und seien geneigt, Käufe mit ihm abzuschließen.

Die uneinige Entente.

Paris, 7. Juni. Der „Temps“, der ebenso wie „Journal des Debats“ die Vertagung der Konferenz von Spa auf den 5. oder 6. Juli für wahrscheinlich hält, veröffentlicht eine anscheinend offiziöse Meldung, nach der überhaupt noch kein endgültiges Datum für die Konferenz festgelegt worden ist. Die Verzögerung sei darauf zurückzuführen, daß vor der Konferenz eine Einigung unter den Alliierten zustande kommen müsse. Millerand werde sich erst etwa in zehn Tagen nach London begeben. „Intransigeant“ glaubt, daß die Vertagung auf Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien einerseits und Frankreich und England andererseits zurückzuführen sei.

Der Wiederaufbau des deutschen Ueberseeverkehrs.

Hamburg, 7. Juni. Bei der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie ist aus New York folgendes Telegramm der Direktoren eingelaufen:

Wir haben, vorbehaltlich näherer Einzelheiten, mit dem Harriman-Konzern, vertreten durch die Firma W. A. Harriman & Co., ein Abkommen für 20 Jahre getroffen, um unseren Linienverkehr der Vorkriegszeit gemeinschaftlich wieder aufzunehmen. Harriman hat mit Chandler & Co., New York, die Kontrolle über die American Ship und die Commerce Cooperation erworben. Harriman will die Gesellschaft ausbauen, indem Dampfer zur Verfügung gestellt werden, um den größeren Teil unseres Linienverkehrs binnen kurzem wieder aufzunehmen.

Die Rückkehr der Kriegsgefangenen aus Rußland.

Berlin, 7. Juni. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der bisherige Referent der Reichszentralstelle, G. Hilgernd, ist zum Leiter der deutschen Fürsorgestelle für Kriegs- und Zivilgefangene in Moskau ernannt worden und heute zur Aufnahme seiner amtlichen Tätigkeit abgereist. Die Transporte aus Sowjetrußland über Narva treffen planmäßig jeden zweiten Tag ein, was nur durch großes Entgegenkommen der estnischen Regierung ermöglicht worden ist. Das unter Leitung des internationalen Roten Kreuzes in Narva stehende Durchgangslager wird von dem schwedischen Hilfskomitee für Kriegsgefangene mit Kleidung und Lebensgaben unterstützt. Die Freigabe von drei Dampfern für Gefangenentransporte durch die englische Regierung ermöglicht nunmehr gleichzeitig den Beginn des Gefangenenaustausches auch über Finnland.

Die Universitäten und die Ausbildung der Volksschullehrer.

Berlin, 7. Juni. Gegen die von vielen Volksschullehrern erhobene Forderung, die Ausbildung der Volksschullehrer in Zukunft den Universitäten zu übertragen, haben sich alle Fakultäten der Universität Berlin in einer vom Rektor Dr. Meyer unterzeichneten Erklärung ausgesprochen, und zwar im Einverständnis mit einer ganzen Anzahl anderer Universitäten und Technischen Hochschulen.

In der Erklärung wird ausgeführt, daß die Erfüllung jener Forderungen sowohl den Universitäten als den Volksschullehrern selbst schaden würde. Die Universität Berlin ist, so heißt es in der Er-

Auf dem Wege zur neuen Regierung.

Nach der Feststellung des Ergebnisses der Reichstagswahlen wird sehr bald die Neubildung der Regierung zu erwarten sein. Sehr bemerkenswerte Ausführungen über die Grundsätze, die bei dieser Neubildung zur Geltung kommen müssen, veröffentlicht Reichsminister a. D. Schiffer in folgenden Ausführungen:

„Mit der Methode, die Verteilung der Plätze nach der zahlenmäßigen Stärke der Regierungsparteien vorzunehmen und die Ressorts einfach an die von den Fraktionen vorgeschlagenen Persönlichkeiten zu vergeben, muß unbedingt gebrochen werden. Ich habe diese Ansicht in voller Uebereinstimmung mit meinen politischen Freunden schon längst vertreten und auch bei sich bietender Gelegenheit betätigt. In dieser Hinsicht braucht nur an den Vorgang erinnert zu werden, der sich bei der Erledigung des Reichsfinanzministeriums infolge des Wegganges des Ministers Dr. Mayer zutrug. Damals fragte mich der Reichskanzler Bauer, ob etwa meine Partei auf den freigewordenen Posten Anspruch erhebe, weil sie durch den Austritt der Bayern aus der Zentrumsfraktion diese um einige Mandate überflügelt habe. Ich verneinte diese Frage und erklärte, daß wir nichts weiter beanspruchten, als den für die Stelle geeignetsten Mann auf sie zu bringen, allerdings auch dann, wenn dieser geeignetste Mann zufällig unserer Partei angehören sollte; und ich fügte hinzu, daß dieser Gesichtspunkt uns nicht bloß in dem vorliegenden Einzelfalle leite, sondern auch als zukünftig für uns maßgebend betrachtet und von uns aufgestellt werde. In der Tat darf man bei der Gestaltung der Regierung das parteipolitische Moment nicht überspannen, wenn man nicht zu ernstlichen Unzufriedenheiten gelangen soll. In einem parlamentarisch regierten Staate kann die Politik bei der Bildung der Regierung selbstverständlich nicht ausgeschaltet werden. Sie muß vielmehr die Grundlinien des Bildes ganz klar und unzweideutig abgeben, um dem Staate die Vorteile der parlamentarischen Regierungsform auch wirklich zu sichern. Aber das Prinzip darf nicht zum Schema ausarten und nicht zu formalistischer Erstarrung führen. Unbeschadet jener durch die Parteikonstellation gezogenen Grundlinien kann und soll der Rücksicht auf sachliche Eignung bei der Besetzung der Ressorts Raum gewährt werden. Nur eine Verbindung der politischen und sachlichen Gesichtspunkte vermag der Regierung äußere und innere Festigkeit, Autorität im Auslande und im Inlande und

Ansehen im Volke zu gewährleisten. Gerade das deutsche Volk denkt und fühlt im Innersten sachlich und gerecht und wird sehr schnell der bloß parteipolitischen Spielerei müde, wenn es sieht, daß seine Realinteressen dabei zu kurz kommen. Deshalb muß auch dafür gesorgt werden, daß der allzu häufige Wechsel in den Regierungsstellen unterbleibt oder sich doch nicht automatisch auf sämtliche Stellen erstrecken muß. Mindestens einzelne Ressorts müssen so besetzt werden, daß ihre Inhaber nicht in jeden politischen Strudel hineingezogen und von ihm verschlungen werden. Nur wenn hierfür Vorkehrung getroffen wird, hat man auch gegründete Aussicht, hervorragende Kräfte für solche Stellen zu gewinnen. Oder kann man es solchen Kräften verdenken, wenn sie keine Lust verspüren, ihre gegenwärtige, sie vielleicht voll befriedigende, ihnen zuzagende und der Allgemeinheit nützliche Stellung aufzugeben, um ein Ministerium zu übernehmen, das sie etwa nach einigen Wochen oder Monaten wieder aufgeben müssen, weil irgend ein politisches Ereignis eingetreten ist, mit dem sie nicht das Mindeste zu tun haben?“

Am Schlusse seiner in der Politischen Wochenchau der „Magdeburger Zeitung“ veröffentlichten Ausführungen sagt Schiffer: „Natürlich wird man nicht ausgesprochene Gegner der Regierungspolitik, auch wenn sie noch so tüchtig sind, in sie hineinnehmen können; aber man wird die Auswahl weitherzig zu treffen und vor allen Dingen die Verteilung nach der Mandatziffer aufzustellen haben. Praktisch hat diese Verteilungsart auch gar keinen Sinn; denn in Fragen von grundlegender Bedeutung kann sich eine Partei doch nicht überstimmen lassen, sondern nur, wenn sie sich nicht durchsetzt, prüfen, ob sie noch länger in der Lage ist, in der Regierungsmehrheit zu verbleiben und sich an der Leitung der Staatsgeschäfte zu beteiligen. Es muß verlangt werden, daß nach diesen Grundsätzen bereits die neue Regierung gebildet wird; daß also die beteiligten Parteien sich damit begnügen, in ihr überhaupt maßgebend vertreten zu sein, und sich im übrigen bescheiden, wenn sie nicht eine der Zahl ihrer Mandate entsprechende Zahl von geeigneten Persönlichkeiten aufzubringen vermögen; und daß endlich die Bildung der Regierung ganz nach der Vorschrift der Verfassung, nämlich durch den Reichskanzler persönlich erfolgt, der seine Vorschläge dem Reichspräsidenten unterbreitet. Er muß sich seine Mitarbeiter unter dem Gesichtspunkte aussuchen, ob sie ihm und zu einander passen, um in enger geistiger Gemeinschaft gemeinsame Politik treiben zu können. Das Durch- und Nebeneinander fraktioneller Delegationen in das

Kabinett — übrigens eine sehr unglückliche Bezeichnung für das Regierungskollegium in einer Republik — muß aufhören. Daß ähnliche Grundsätze, wenn sie erst einmal für die höchsten Stellen anerkannt und gehandhabt werden, bei der Stellenbesetzung überhaupt Platz greifen müssen, liegt auf der Hand. Man kann sicher sein, daß ein solches Verfahren in den weitesten Volksteilen Verständnis, Anerkennung und Zustimmung finden würde.“

Die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über das Reichsnotopfer

sind jetzt veröffentlicht worden. Wir geben im Folgenden die wichtigsten Bestimmungen wieder: Die Veranlagung und Erhebung des Reichsnotopfers erfolgt durch die Finanzämter. Vor der öffentlichen Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärung sind von den Finanzämtern für die natürlichen und juristischen Personen getrennte Steuerlisten, sogenannte Reichsnotopferlisten, aufzustellen. In diesen Listen sind am 15. November 1920 die bis dahin festgesetzten Steuerbeträge aufzurechnen. Zu diesem Zeitpunkt ist also eine vorläufige Feststellung des Reichsnotopferergebnisses zu erwarten. Der endgültige Abschluß der Listen hat erst am 31. März 1923 zu erfolgen.

Als Frist für die Abgabe der Steuererklärung wird die Zeit vom 28. Juni bis 28. August 1920 bestimmt, in besonderen Fällen kann diese Frist verlängert werden.

Auf Grund der Steuererklärung findet die Veranlagung der Steuerpflichtigen statt. Den Ausführungsbestimmungen ist eine Hilfstafel zur Berechnung des Reichsnotopfers beigegeben, aus der sich für das steuerpflichtige Vermögen der Steuerbetrag ablesen läßt. (Als steuerpflichtiges Vermögen gilt, nach den zulässigen Abzügen, die den Betrag von 5000 Mark übersteigende Summe):

Steuerpflichtiges Vermögen	Steuerbetrag
1,000 M.	100 M.
10,000 „	1,000 „
50,000 „	5,000 „
100,000 „	11,000 „
200,000 „	26,000 „
500,000 „	91,250 „
1,000,000 „	246,000 „
3,000,000 „	1,181,000 „
7,000,000 „	3,471,000 „
8,000,000 „	4,121,000 „

für alle folgenden je 1000 Mark steuerpflichtiges Vermögen 650 Mark mehr Steuerbetrag.

Dem Steuerpflichtigen wird ein schriftlicher Steuerbescheid erteilt, der den Betrag der zu zahlenden Steuer und die Berechnungsgrundlagen enthält. Der festgestellten Steuer sind die Zinsen

Berlin als Sommerfrische.

Von Dr. A. u. Wille.

Berlin, im

Wenn man jetzt durch den Berliner Westen, wo er am westlichsten ist, wandert, erblickt man an den meisten „hochherrschastlichen“ mit allem modernen Komfort ausgestatteten Häusern herabgelassene Rolläden. Die Bewohner dieser Zehn- und Zwölfgimner-Wohnungen sind in die Sommerfrische gereist. An der See, im Gebirge, auf dem Lande erholen sie sich von den Schrecken und Aufregungen der Winter- und Frühlingssaison und „am Busen der Natur“ schöpfen sie neue Kräfte für die so ungewiß und dunkel vor uns liegende Zukunft.

Aber nicht jedermann, der es früher gewohnt war, Berlin während der heißen Monate zu verlassen, kann sich solchen Luxus diesmal leisten. Zum ersten Male vielleicht seit langen Jahren sieht er sich genötigt, die Hundstage hier zu verbringen. Nur mit einem Seufzer fügt er sich in dieses harte Los, und da die Sommerreise, seiner Meinung nach, eine Notwendigkeit ist, um seinen gesellschaftlichen — möglicherweise auch seinen sonstigen — Kredit nicht zu gefährden, so verbirgt er seine Räume, soweit sie nach der Straße heraus liegen, und erzählt Bekannten, denen ein unliebsamer Zufall ihn in die Arme führt, nur „auf einen Sprung“ sei er, bringender Geschäfte wegen, in das Reiches Hauptstadt zurückgekehrt.

Wer sich dagegen freiwillig entschließt, Berlin selbst als Sommerfrische anzusehen und zu benutzen, wird, falls er Herz und Sinne öffnet, bald zu der Entdeckung gelangen, daß es zum mindesten mehrere

Sommerfrischen gibt, jedenfalls keine, wo man seinen liebgewordenen Gewohnheiten weniger zu entsagen gezwungen wäre. Die Reize der gesellschaftlichen Verpflichtungen ist gelöst, man genießt außerhalb der durch den Beruf in Anspruch genommenen Stunden volle Freiheit, sich den Tag nach eigener Willkür einzuteilen, ganz zu schweigen von den kleinen heimlichen Freuden, die der Strahlwimmer sich ohne große Angst vor Entdeckung gewöhnen kann und die ihm die Illusion einer zweiten Jugend vorzaubert.

Mancher mag unglaublich das Haupt schütteln, wenn er vernimmt, daß Berlin — das riesige, staubige, steinige Berlin — einst selbst ein Bade-, ein Kurort gewesen ist. Lang, lang ist's freilich her. Doch gerade wie der „Weinbergsweg“ durch seinen Namen daran erinnert, daß vor Jahrhunderten der Weinbau an den Lören der Residenz der Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg in Blüte stand und ein Getränk ergab, das sehr schmackhaft und „füßig“ gewesen sein soll, — gerade so mahnt der „Gesundbrunnen“ die raschlebige, vergessliche Gegenwart daran, daß im Berliner Nordosten, in dem heutigen proletarischen Mietskasernenviertel, anno dazumal eine Quelle sprudelte, die von tierischen Anlagen umgeben war und der nachgerühmt wurde, daß ihr Erzeugnis das Innere des Körpers reinigte und kräftigte. Eine schattige Chauffee führte die Kurbedürftigen zu Fuß oder zu Wagen hinaus nach dem Gesundbrunnen. Dort verlebten sie sich die von ihrem ärztlichen Berater ihnen verordnete Zahl von Gläsern ein, und es war dafür gesorgt, daß sie sich nach Belieben in einer Speisewirtschaft restaurieren konnten, ehe sie den Rückweg antreten.

Das erscheint uns wie ein Märchen, denn, wie gesagt, der Gesundbrunnen hat nichts mehr an sich, das einem Jähll gleiche.

Doch ist es nicht einmal nötig, die Blicke so weit zurückzuwerfen, um innerhalb von Berlin einen Winkel aufzuspuhnen, der ehemals einen Kurort in Miniatur darstellte. Vor ein paar Jahrzehnten wurden im Krollischen Garten, am Königsplatz, frühmorgens diverse Mineralwässer, Karlsbader, Marienbader usw. zwar nicht aus dem Erdsprudel, so doch aus bauchigen Flaschen ausgeschenkt. Ob die Wasser, fern von ihrem Ursprung und abgelagert, noch denselben wohltätigen Effekt hatten, entzieht sich der Beurteilung des Laien. Sicherlich war in solcher Hinsicht viel Einbildung mit im Spiel. Indes war es ganz wie in Karlsbad in Marienbad usw. nicht der Brunnen allein, auf den es ankam. Es war die geregelte Lebensweise, die verständige Diät und der Aufenthalt in frischer Luft, die unbestreitbar ihr gutes taten. Jene Bielester, die den Winter hindurch von einem Diner zum anderen gehaftet waren und in Rheinlachs und Gänseleberpastete, Trüffeln und Putendünsten geschoßelt hatten, waren genötigt, ihren strapazierten Gebärmern eine Schonzeit zu verschaffen und säuberten sie überdies mit jedenfalls nicht schädlichen Spülungen.

Ein Sommermorgen im Berliner Tiergarten ist ohnehin etwas Köstliches. Am köstlichsten, bevor die Großstadt ganz erwacht ist. Fußgänger sind dann noch spärlich anzutreffen, aber Reiter und Reiterinnen durchstreifen die wohlgepflegten Alleen. Ihr Ziel ist das Hippodrom am Zoologischen Garten. Früher konzentrierte dort, wenn dreiviertel aller Bewohner des

mit 5 v. H. des Steuerbetrages für die Zeit vom 1. Januar 1920 bis zum Ende des Monats zuzuschreiben, der auf den Monat der Zustellung des Steuerbescheides folgt.

Für Steuerpflichtige, die ihre Zahlung in bar vor dem 30. Juni 1920 entrichten, gilt der Vorteil, daß für je 100 Mark der Steuer 92 Mark zu entrichten sind, in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1920 96 Mark. Ferner gilt für die Zeit bis zum 31. Dezember 1920 die Verpflichtung der Finanzämter, Schuldverschreibungen, Schuldbuchforderungen und Schatzanweisungen des Deutschen Reiches an Zahlungs Statt anzunehmen. Wie bereits bekannt, sind in dieser Zeit Kriegsanleihe, Stücke sowie die Schatzanweisungen der 6. bis 9. Kriegsanleihe zum Nennwert, die Schatzanweisungen der 4. und 5. Kriegsanleihe mit 96,50 Mk. für je 100 Mk. Nennwert an Zahlungs Statt anzunehmen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß er die hingegebenen Schuldverschreibungen oder Schuldbuchforderungen und Schatzanweisungen selbst gezeichnet oder aus dem Nachlaß eines Verstorbenen, der sie gezeichnet hatte, erworben hat, oder als Angehöriger einer offenen Handelsgesellschaft, Genossenschaft usw. empfangen oder sie an Stelle einer auf gesetzlicher Verpflichtung beruhenden Aussteuer erhalten hat. Voraussetzung ist in jedem Falle, daß der Vorbestitzer Selbstzeichner war.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 8. Juni 1920.

Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrereinigungen Groß-Waldburgs

verhandelte in ihren letzten Sitzungen über den Ausbau der Waldburger Volksschulen zum Grundbau der Einheitsschule. Obwohl die gesetzliche Regelung des gesamten Schulwesens in näherer Aussicht steht, glaubte die Arbeitsgemeinschaft mit obiger Frage sich schon jetzt beschäftigen zu müssen, weil das kommende Reichsschulgesetz bekanntlich den Charakter eines Rahmengesetzes haben soll, so daß den Gemeinden für die Ausgestaltung ihrer Schulen ein gewisser freier Spielraum gelassen wird. Die bisherigen Beratungen der Arbeitsgemeinschaft haben sich zu folgenden

allgemeinen Vorschlägen

berichtet:

1. Es stud für die schulpflichtig werdenden, aber noch nicht schulpflichtigen Kinder besondere Einrichtungen zu schaffen, wo sie, zu besonderen Klassen vereinigt, durch sachgemäße Benützung schulpflichtig gemacht werden.
2. Zweck angemessener Berücksichtigung der krankhaft schwachen Schüler ist das Hilfschulsystem weiter auszubauen. Die Überweisung an die Hilfschule muß erfolgen, wenn der Weiterbesuch der Grundschule ausbleibt oder die Leistungen der Schüler im zweiten Schuljahre ab auf ein B-Klassensystem nach Art des Mannheimer Systems einzurücken, in das alle Kinder überwiesen werden, die den Anforderungen des Normallehreplans nicht genügen. Der Lehrplan des B-Klassensystems bleibt hinsichtlich des Stoffgebietes hinter dem Normallehreplan um ein halbes Schuljahr zurück, bezüglich des Stoffumfanges hat er sich auf das Wichtigste zu beschränken. Der Übergang von einem System ins andere muß jederzeit möglich sein. Die auch im B-System zurückbleibenden werden entweder an die Hilfschule überwiesen, oder, wenn sie erst in den Oberklassen zurückbleiben, in Abschlussschulen gesammelt.
3. Vom Beginn des zweiten Schuljahres ab ist ein B-Klassensystem nach Art des Mannheimer Systems einzurichten, in das alle Kinder überwiesen werden, die den Anforderungen des Normallehreplans nicht genügen.
4. Die Höchstzahl der Schüler in den einzelnen Klassen muß nach Möglichkeit herabgesetzt werden.
5. Es sind so viel Schulstellen einzurichten, als Klassen vorhanden sind.
6. Auf weitere Verbesserung

Ziergärten noch in den Federn lagen, am Hippodrom eine Militärkapelle. Der Kaiser hatte, Berlins Bevölkerung von Angesicht zu Angesicht zu schauen, — hier konnte er es. Alles, alles war zur Stelle. Wilhelm II. mit kleinen Gefolge, fehte selten, Herr Bethmann Hollweg und andere Minister trösteten sich durch einen flotten Morgengalopp für die Arbeit über den Alken, behäbige Scheine Kommandanten und solche, die es noch werden wollten, und überaus zahlreich waren die Schauspieler und die Schauspielerinnen, die von den Brettern und besonders die von der Bühne. Was ein richtiger Film- und Kinomensch ist, hat ja sein Auto in der Garage und sein Pferd im Stall, — weder das Auto, noch das Pferd belastet das riesige Antlitz dieser Bagnaboten und Ausserwählten aus einem nehmenswerten Gewichte. Und um acht, halb neun Uhr, hatte der bunte Schwarm sich wieder versammelt, lag der Ziergarten still da unter der Glut der Sonne.

Nicht so leicht ist es in Berlin, die Umkleekabinen des Sommers „totzuschlagen“. Der Vergnügungsgarten ist, vom Gatterwald bis zum Müggelsee, allerdings Legion. Fast jede Bude hat einen Vorplatz, und wenn es Sommer geworden ist, befindet die Frau Meisterin dem Besichtigung: „Frühe, still den Farben raus, aber nicht so dicht, sondern der es nicht wie ein Park aussieht!“ Der „Park“ das sind ein Paar eingepflanzte Akazienbäume, kümmerlich und farblos wie unterernährte Großstadtfinder.

Uns Menschen ist vom Schicksal der Drang vertrieben nach den Dingen: „Die wir nicht kriegen“, wie Wilhelm Busch so schön singt. Der Städter hat den Drang ins Grüne, nach Wald und Wasser. Der Berliner kann diesen Drang indes nach allen Himmels-

richtungen hin Genüge verschaffen. Denn rings um Berlin sind Forsten und Seen geschichtet, die einen wie die anderen ein bißchen düster und melancholisch, nicht in fatten Farben prangend. Der Berliner ist damit zufrieden. Er durchwandert die Wälder und treibt Ruder- und Segelsport auf den Seen. Er tritt in Wälder auf, und er zieht sich dann nicht immer durch Schwemmland und Juridiktation aus. Wer ihn entgehen will, bleibt nicht im engen Umkreis der Hauptstadt, fährt einige Stationen weiter und ist dem Lärm und Trubel bald entrückt.

Gleichlich diejenigen, die einen eigenen Garten besitzen. Im eigentlichen Berlin sind es ihrer nicht mehr viele. Da und dort hat sich noch ein Gärtchen erhalten, wo es niemand suchen würde. Die Rückstände der Nachkriegsperiode umschließen es und von der Straße her ist es nicht zu sehen. Ein Wohlfahrter der Bevölkerung Berlins aber war der Mann, der die Konventualen ersann, die Berlin umziehen und durchziehen. Er hat damit dem Berliner die Bodenständigkeit wiedergegeben, die ihm nur zu leicht abhandelt. Im Westen, im Norden, im Osten, haben Gleich und Gleich in den Randbezirken Neues geschaffen, Blumenbeete und Gemüsepflanzungen, alles aufs liebevollste gepflegt und gegossen, ein Dorado für die Kleinen, für die Großen eine Stätte des Ausruhens und des körperlichen Arbeitens, des Gräbens, Jätens, Schaufelns, daß der Schwitz von der Stirn rinnt und die Stubenfarbe von dem Anblick weicht. Dazu noch des Sommers nachmittags einige gute Freunde, eine kühle, bausende Botole mit selbstgejagten Früchten angefüllt — so läßt Berlin als Sommerfrische sich gern und gut ertragen!

* **Geschworenenauflösung.** Am 28. Juni beginnt die 3. Schwurgerichtsperiode für 1920 im Schwurgericht für den Landgerichtsbezirk. Folgende Herren wurden aus unserem Verurteilungsgebiet als Geschworene ausgelost: Apothekenbesitzer Adolf Gensert (Friedland), Fabrikbesitzer Ernst Brause (Nieder-Salzburg), Kaufmann Reinhard Ditz (Nieder-Hermendorf), Spektakel Fritz Hub (Waldburg), Fabrikbesitzer Eugen Schachtel (Charlottenbrunn), Kaufmann Alfred Reiper (Kolonie Sandberg), Baubauinspektor Konrad Hirschfelder (Wiltbergersdorf), Gemeindevorsteher Heinrich Haake (Ober-Wiltbergersdorf), Hausbesitzer Karl Reimann jun. (Weißhain), Rentier Bruno Richter (Ober-Salzburg), Gutbesitzer Ernst Schöber (Wiltbergersdorf), Konditor Gotthold Kahner (Wiltbergersdorf).

* **Der frühere Oberpräsident von Schlesien, Biskup, hat, wie die „Landesheute Zeitung“ erfährt, im Kreise Ludwigs ein größeres Gut erworben und eine entsprechende Anpflanzung geleistet. — Genosse Philipp wird also „Agrarier“.**

* **Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Waldburg** hielt am 7. Juni er. unter dem Vorsitz des Buchdruckereibesitzer Jacob aus Wiltbergersdorf in der „Stadthaus“ eine außerordentliche Ausschusssitzung ab. Es wurde der Ausschuss der Kassenglieder aus dem Stadteil Wiltbergersdorf bestimmt und eine Erweiterung der Grundlohn bis 30 Mk. pro Tag beschlossen. Die Beiträge sollen vom Juli — Dezember ab 6 % des Grundlohnes betragen und in 12 Stufen zur Erhebung kommen. Gleichzeitig beschloß der Ausschuss eine den Verhältnissen angepaßte Erhöhung verschiedener Kassenleistungen. So wurden u. a. Beihilfen für kleine und größere Heilmittel einschließlich Zahnersatz bis 50 Mark zugelassen, das Sterbengeld für die Mitglieder auf den 30fachen Betrag des Grundlohnes erhöht und die Leistungen für verheiratete Familienangehörige wesentlich aufgebessert. Die Beschlüsse des Ausschusses sind in einem sechsten Nachtrage zur Satzung zusammengefaßt worden und werden nach Bestätigung durch das Oberverwaltungsamt in Breslau veröffentlicht werden. Unter Mitteilungen und Anträge kam der bisher immer noch nicht beigelegte Merkmal zur Verhandlung, wobei der Kassenausschuss sich im Sinne des Kassenvorstandes gegen die Anwendung des § 370 der Reichs-Versicherungsordnung (Gewährung einer Barleistung an Stelle der Krankenpflege) aussprach, in der Erwägung, daß die Werte der Tätigkeit für die Krankenkassen in Kürze wieder aufnehmen werden. Es wurde ferner von dem Schriftwechsel mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Göttersberg Kenntnis genommen, die Anstalt an die Kreisortskrankenkasse zu nehmen wünscht und beschloß, im Falle der Stellung eines förmlichen Antrages die Zustimmung zur Aufnahme der Mitglieder zu erteilen. Der Ausschuss beauftragte schließlich die neuen tariflichen Gehaltsfestsetzungen für die Kassenglieder und setzte den an die Melde- und Beihilfen im Kreise zu leistenden Ver-

richtungen hin Genüge verschaffen. Denn rings um Berlin sind Forsten und Seen geschichtet, die einen wie die anderen ein bißchen düster und melancholisch, nicht in fatten Farben prangend. Der Berliner ist damit zufrieden. Er durchwandert die Wälder und treibt Ruder- und Segelsport auf den Seen. Er tritt in Wälder auf, und er zieht sich dann nicht immer durch Schwemmland und Juridiktation aus. Wer ihn entgehen will, bleibt nicht im engen Umkreis der Hauptstadt, fährt einige Stationen weiter und ist dem Lärm und Trubel bald entrückt.

Gleichlich diejenigen, die einen eigenen Garten besitzen. Im eigentlichen Berlin sind es ihrer nicht mehr viele. Da und dort hat sich noch ein Gärtchen erhalten, wo es niemand suchen würde. Die Rückstände der Nachkriegsperiode umschließen es und von der Straße her ist es nicht zu sehen. Ein Wohlfahrter der Bevölkerung Berlins aber war der Mann, der die Konventualen ersann, die Berlin umziehen und durchziehen. Er hat damit dem Berliner die Bodenständigkeit wiedergegeben, die ihm nur zu leicht abhandelt. Im Westen, im Norden, im Osten, haben Gleich und Gleich in den Randbezirken Neues geschaffen, Blumenbeete und Gemüsepflanzungen, alles aufs liebevollste gepflegt und gegossen, ein Dorado für die Kleinen, für die Großen eine Stätte des Ausruhens und des körperlichen Arbeitens, des Gräbens, Jätens, Schaufelns, daß der Schwitz von der Stirn rinnt und die Stubenfarbe von dem Anblick weicht. Dazu noch des Sommers nachmittags einige gute Freunde, eine kühle, bausende Botole mit selbstgejagten Früchten angefüllt — so läßt Berlin als Sommerfrische sich gern und gut ertragen!

haltungskostenbeitrag vorbehaltlich der Entscheidung durch das Versicherungsamt auf 3 Mk. je Kopf der im Durchschnitt versicherten Mitglieder fest und zwar ab 1. Januar 1920. Um 6 1/2 Uhr fand die außerordentlich antugend verlaufene Ausschusssitzung nach 4stündiger Dauer ihr Ende.

* **Sinfonie-Konzert.** Am Mittwoch den 9. Juni findet im Konzert- und Theateraal im Bad Salzbrunn ein Sinfonie-Konzert der Waldburger Bergkapelle statt, bei dem als Pianist Graf Karl Büdler aus Breslau mitwirken wird. Auf dem Programm stehen Gluck's Overtüre zu „Zephyre“, Robert Schumanns Konzert in A-moll für Pianoforte und Orchester und Beethoven's VII. Sinfonie A-dur. Allen Musikfreunden sei der Besuch dieses Konzertes wärmstens empfohlen. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Infantenblatt der „Waldburger Zeitung“.

* **23. Schlesischer Glasertag.** Zum Vorstehen des Schlesischen Glaser-Bezirksverbandes wurde auf der Breslauer Tagung Obermeister und gerichtlich vereideter Sachverständiger Alfred Kleinfeld einstimmig gewählt. Der Bezirkstag war aus allen Teilen Schlesiens stark besucht. In der sechsständigen Verhandlung wurden das schlesische Glaserhandwerk betreffende wichtige Beschlüsse gefaßt. Der nächste schlesische Glasertag soll nochmals in Breslau stattfinden.

* **Die Wirkung des neuen Posttarifs.** Nach Mitteilungen verschiedener Blätter soll der Umfang des postalischen Verkehrs „ganz bedeutend zurückgegangen“ sein. So meldete in diesen Tagen eine Korrespondenz, daß die dem Reichspostministerium vorliegenden Ergebnisse der ersten zwei Wochen der Portoverteuerung einen etwa 20- bis 30prozentigen Rückgang der Reichspostumsatzen aufwiesen. Demgegenüber erfahren wir an zuständiger Stelle, daß alle bisher verbreiteten Meldungen über im Reichspostministerium vorliegende Ergebnisse über den Rückgang in den Einnahmen infolge der Portoverteuerung verfrüht sind. Die Oberpostdirektionen werden voraussichtlich erst nach einigen Monaten, etwa im August, in der Lage sein, ein abschließendes Urteil darüber abzugeben. Selbstverständlich wird die Entwicklung des Verkehrs und die Einwirkung der Gebührenerhöhung auf den Verkehr im Reichspostministerium aufmerksam verfolgt. Mit einem gewissen Rückgang wird natürlich besonders im Anfang zu rechnen sein. Wie hoch er sich aber beläuft, darüber hat auch das Reichspostministerium noch keine Mitteilung.

* **Preisverhöhung für Bleistifte.** Der Verband der Bleistiftfabrikanten hat mit Rücksicht auf die weitere beträchtliche Steigerung der Roh-, Schmelz-, Material- und Betriebskosten den Preiszuschlag für alle Fabrikate auf 650 erhöht.

Aus der Provinz.

Breslau. Ueber neue Zeitungsgründungen in Breslau schwärmen seit einiger Zeit wieder allerlei Gerüchte herum. So meldet die „Bresl. Ztg.“, der Stimmensongern versuche in Breslau eine neue Zeitung zu gründen und sei an mehrere Großindustrielle bereits herangetreten. Die Zeitung soll das hiesige Organ der Deutschen Volkspartei werden. 2 1/2 Millionen seien bisher als Kapital gezeichnet. — Von anderer Seite wird berichtet, daß auch die Gründung einer neuen Zeitung der Deutschen Demokratischen Partei in die Wege geleitet sei. An der Aufbringung des Kapitals — es wird eine wesentliche höhere Summe als die vorstehende genannt — soll außer Breslauer und schlesischen Interessenten auch ein finanzkräftiger Berliner Verlag beteiligt sein. Der Vollständigkeit halber sei schließlich erwähnt, daß am 1. Juni die erste Nummer der „Breslauer Zeitung des Deutschen Mittelstandes“ mit einer „Spezialbeilage für Schlesien“ in Breslau erschienen ist.

ep. Reichenbach. Ein größeres Schadenfeuer wütete in der vorigen Nacht in den Eiselleranlagen des Jung'schen Bilderverlages an der Schweidnitzer Straße. Der Brand war wahrscheinlich böswillig angelegt worden und hatte sich über den ganzen Eiseller verbreitet. Von hier aus gefährdete er die in der Nähe gelegene große Heidschnecke des Brind'schen Gutes. Die Feuerwehre war drei Stunden hindurch tätig, ehe es ihr gelang, den Brand zu bewältigen. — Schwere Brandwunden erlitt der Reifeisiger Reich in Peterswaldau dadurch, daß beim Anlegen von Kohlen im Kessel des Reichmann'schen Betriebes die Flammen hervorbrachen. Dem Genannten wurde das Gesicht vollständig verbrannt.

Vollkühn. Vom Landratsamt. Der „Anzeiger für Vollkühn“ schreibt: „Herr Landrat Bothe muß sein hiesiges Amt verlassen, weil der Wirtschaftsbund Vollkühner Landwirte die von der Regierung angeordnete Durchführung des Vollerwerbszwanges schloßes verhindert und weil der Kreisrat, in dem Landrat Bothe noch nicht einmal ein Stimmrecht besitzt, beschlossen hat, die vom Landesgetreideamt angeforderten 60 Mark auf jeden Zentner Brotertrage, der zur Versorgung der Kreisbevölkerung verbraucht wird, an die Reichsgetreidekasse nicht abzuführen. Seine Verlegung an die Regierung in Düsseldorf ist in Aussicht genommen.“

Beuthen. Grubenunglück. Auf der Wolfgang-Grube, dem Grafen Völckers gehörig, verunglückte gestern durch Gasvergiftung bzw. Explosion Berginspektor Wolf und vier Steiger. Der Unfall wurde dadurch verursacht, daß am Sonnabend einer der Beamten verunglückte, worauf sich eine Kommission der übrigen vier Oberbeamten an die Unglücksstelle begab. Hier wurde sie durch eine Explosion überrascht, welche die Grubenlampen verloschte, wobei die Untersuchungskommission den Tod fand. Die Rettungskommission, bestehend aus 30 Mann, die sich abseits der Untersuchungskommission an einer gesicherten Stelle befand, ist von dem Unglück nicht betroffen worden.

zu bereiten gedachte, die Goggenfreude im Auge des geliebten Menschen entzünden würde. Wie köstlich war das alles, wie heimelig, wie traut!

Frank Wingolf konnte sich nicht entsinnen, jemals in so gehobener, erwartungsfroher Stimmung einem Weihnachtsfest entgegenzusehen zu haben, seit er die Kinderschuhe abgestreift hatte. Nur eines trübte seine Freude ein wenig: er durfte wegen des rauhen Ostwindes noch nicht ausgehen, höchstens einmal ein sonniges Viertelstündchen im Garten oder auf dem Vorbau verbringen. So konnte er nicht selber aussuchen und einkaufen, womit er die Seinen zu überraschen gedachte. Und gerade das hatte er sich so schön vorgestellt. Nun mußte Ursula ihm beistehen, Renate zu erfreuen, und diese wiederum den entzückenden Mädchenstand einkaufen, mit dem er in freigebigster Weise seine kleine „Schummerfee“, wie er sie noch immer scherzend nannte, überschütten wollte. Renate mußte oft genug abwehren, Einkauf gebieten und seine Gebelust im Hinblick auf die teure Reise nach dem Süden, die gleich nach Neujahr angetreten werden sollte, dämpfen.

„Ach, laß mich doch, liebste Renate! Du weißt ja nicht, wie glücklich und gebefroh das Gefühl der Genesung von körperlichem und seelischem Siechtum macht. Und hat es Ursel nicht reichlich um mich verdient? Und Du erst, Du, Renate! Ich zage manchmal, ob das Leben, das mir vom Schicksal noch bestimmt ist, wohl ausreichen wird, um Dir zu vergelten, was — —“

Da hatte sie sich schnell über die Lehne des Sessels, in dem er, mit der Pelzdecke zugehüllt, am sonnigen Fenster saß, gebeugt, ihm die Lippen mit ihrer Hand verschlossen und seinen Kopf an ihre Brust gedrückt. Und er hatte still gehalten, ganz still und dem Rhythmus ihres Herzens gelauscht, dieses immer gütigen und stets opferbereiten Frauenherzens, das er in den langen Tagen und bängigen Nächten der Krankheit erst so recht in seinem ganzen Wert erkannt hatte.

Und dann war Ursula hereingekommen, zum Ausgehen bereit, mit Renates einfachem Pelzschmuck angetan, weil der ihrige noch in Zürich war. Aber auf die Frage, was der gestrenge Herr Papa noch alles für Wünsche habe, hatte sie nicht sogleich Antwort bekommen, denn Frank hatte augenblicklich Wichtigeres zu tun. Er erwog in Gedanken, daß seine beiden Damen ganz entschieden neue Pelze haben müßten und überlegte, wie er das am besten zu einer Ueber- raschung ausgestalte. Während er noch darüber nachgrübelte, war der alte Sanitätsrat gekommen und hatte angesichts des windstillen, sonnigen Tages erlaubt, daß Frank Wingolf in der Mittagsstunde eine kleine Ausfahrt un- ternehme. Das kam dem Künstler sehr erwünscht. Ursula hatte freudig in die Hände geklappt, Renate aber bedauernd gemeint, daß sie nicht

mitfahren könne, weil heute die Weihnachts- stollen gebacken würden und sie alle Hände voll zu tun habe.

„Wir wollen Dich ja auch gar nicht mithaben, liebste Renate!“ hatte Frank mit übermütigem Lächeln ausgerufen und Ursula ebenso hinzu- gefügt: „Nein, wir können Dich ganz und gar nicht gebrauchen!“ Und dann hatten beide sich mit einem Spitzbubenlachen in die Augen ge- sehen und sich fröhlich auf den Weg gemacht. —

Und heute war Weihnachtstag! Um fünf Uhr nachmittags wurde Hans Feilich erwartet.

Ursula zwitscherte wie eine Heibelerche durch das Haus und war ganz außerordentlich beschäf- tigt. Sie konnte des Verlobten Ankunfts kaum erwarten und sah mit hochgespannten Erwartun- gen dem ersten Christabend im neuen Eltern- hause, den sie noch dazu als Braut erleben durfte, entgegen. Und was gab es noch alles mit Frank Wingolf zu tuscheln und zu beraten! Er war doch ein zu goldiges Stiefväterchen! Und das mußte sie ihm immer wieder versichern, unter Umarmungen und Bärtlichkeiten, die er sich schmunzelnd gefallen ließ, nur manchmal gutmütig scheltend: „Tolltes Mädel! Laß mir doch nur noch so viel Atem in der Brust, daß ich Deinem Herzensschak eine Begrüßungsrede hal- ten kann.“

(Schluß folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Preisträger der Schillerstiftung.

Der hannoversche Dichter S. C. Habicht ist der diesjährige Preisträger der Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung in Weimar. Seine Romane, Dramen und Gedichte haben mehrere Auflagen erreicht. Sein neuer großer Roman „Die letzte Lust“, der im 14. Jahrhundert spielt und das elstatische Leben eines Eroiskers bis zum Heiligen schildert, erscheint in diesen Wochen bei Paul Stegemann, Verlag Hannover. Gleichzeitig läßt der Dichter im Zwemann-Verlag, Hannover, ein neues Werk erscheinen, das den Titel trägt: „Odysseus und die Sirenen“, ein Gespräch aus dem Kreise Homers.

Eine bewegte Sternheim-Erstaufführung im Burgtheater.

Aus Wien wird gemeldet: Bei der gestrigen Erst- aufführung des Schauspiels „Die Kaffette“ von Karl Sternheim kam es im Burgtheater zu einem furor- baren Skandal. Die ersten beiden Akte fanden freund- lichen Beifall, als aber im dritten Akt, der den Prof. Brüll gab, seinen Monolog hielt, vernahmte das Publi- kum den Wahnsinnsausbruch des Professors nicht zu deuten und unterbrach seine Betrachtungen mit schallen- dem Gelächter und Pfiffrn. Forest hielt tapfer aus. Als jedoch am Aktluß der Professor seine Frau an den Haaren faßte, setzte der Skandal von neuem ein und steigerte sich im Lauf des vierten Akts zu großer Festigkeit. Nach dem Gassen des Vorhanges sprach der Regisseur den üblichen Dank namens des Verfassers aus — seine Worte wurden unter Pohn und Spott begraben. Auch im letzten Akt wiederholte sich der Skandal.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 131.

Waldenburg, den 8. Juni 1920.

Bb. XXXVII.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Kneschke-Schöna.

Nachdruck verboten.

(27. Fortsetzung.)

Auf Renates Frage, wie er sich befände, antwor- te er: „Ganz schla! Ich hätte nie gedacht, daß man hier oben in der Einöde, fern vom Menschen- getriebe so wunderschön glücklich dahinleben könnte. Aber das ist nur, weil ich Dich habe, Renate. Du ersetzt mir alle die sogenannten Freunde, die Verehrer und Gönnerinnen.“

„Und doch freust Du Dich über die Aufmerk- samkeiten, mit denen sie Dich überschütten.“

„Ja, in gewisser Entfernung liebe ich sie un- sätzlich. Nur nahe kommen sollen sie mir nicht, wenigstens jetzt noch nicht.“

„Aber die Prinzessin Ottokar mußt Du doch endlich einmal empfangen, Frank! Es grenzt an Beleidigung, wie Du ihre täglichen Anfragen abweist. Nur Deinetwegen hat sie ihre Reise nach dem Süden aufgegeben, und was ihre und des Großherzogs Treibhänser an wundervollen Blumen und Früchten nur hervorbringen, Dir legt sie es zu Füßen und ist geradezu erfinderisch in Aufmerksamkeiten für Dich. Nein, lächle nicht so spöttisch, Frank! Undankbar darfst Du nicht sein. Mich rührt ihr Verhalten, nach allem — —“

„Das ist nur ein neuer Beweis für Dein gütiges Herz! Aber — ich mag sie nicht sehen, noch nicht. Auch Fred Urban nicht und wenn er zehnmal am Tage bettelnd vor der Türe steht.“

„Dann will ich ihr aber noch heute einen Besuch abstatten und ihr genauen Bericht über Dein Befinden geben. Wir sind ihr das wirk- lich schuldig.“

„Tue Deinen Gefühlen keinen Zwang an, nur behne den Besuch nicht zu lange aus. Jede Stunde, die Du mir fern bist, empfinde ich als einen Raub.“

Er faßte nach ihrer Hand und führte sie an seine blauen Lippen.

„Ich quäle Dich unmensächlich, nicht wahr, Renate?“

„Nicht doch!“ schüttelte sie den Kopf und sah ihm liebevoll in das blasse, so sehr schmal ge- wordene Gesicht. — — —

„Sie werden sich die Augen verderben, Maria“, sagte Frank Wingolf am Nachmittage zu dem jungen Mädchen, das im Wohnzimmer am Fenster saß und eifrig in einem dicken, in blaue Altendruck gebundenen Buche las.

„Was lesen Sie denn so Schönes? Darf man's nicht erfahren?“

„Nein, das darf man nicht“, erwiderte Ur- sula, das Heft zusammenschlagend und in Franks Zimmer herüberkommend.

„Sooo?“ machte er gebiend. „Hören Sie mal, kleine Schummerfee, das finde ich frech. Nun will ich das Buch gerade sehen. Also los, bringen Sie es her und machen Sie Licht!“

Ursula zögerte, seinen Wunsch zu erfüllen. Es handelte sich um das von Hans Feilich bear- beitete Schauspiel ihres Vaters: „Jaunkönige“, und sie wußte nicht, ob es ihrer Mutter recht sein würde, wenn Wingolf zuerst durch sie Kennt- nis davon erhalte.

„Es ist kein gedrucktes Buch, Herr Wingolf, sondern ein Manuskript, also nichts für Ihre angegriffenen Augen“, wendete sie ein.

„Ein Manuskript? Das wird ja ganz rätsel- haft. Wer hat es denn geschrieben? Sie viel- leicht selber, oder — —“

„O nein! Mein Vater hat es geschrieben, das heißt zum Teil, vollendet hat es ein Freund“, stotterte sie.

Himmel, jetzt hatte sie sich verschnappt!

„Wollen wir jetzt nicht unsere Partie Salma spielen, Herr Wingolf?“

„Nein, Sie sollen mir das Buch bringen und Licht machen“, beharrte er eigeninnig.

„Aber ich weiß nicht, ob Frau Wingolf nicht schelten wird, wenn — —“

„Werden Sie nun das Buch holen oder nicht?“

Da regte sich in Ursula der Trotz.

„Nein!“ antwortete sie kurz, alle Vorsicht und Ermahnungen der Mutter, den Genesenden nicht zu reizen oder aufzuregen, vergessend.

Frank Wingolf traute seinen Ohren nicht. Er warf die Felldecke ab und erhob sich von dem Ruhebett, um selbst ins Wohnzimmer hinüber zu gehen und das Buch zu holen.

Ursula, seine Absicht erkennend, vertrat ihm den Weg. Er aber schob sie beiseite und ging auf das Fenster zu.

„Herr Wingolf, das Manuskript ist mein Eigentum und Sie haben nicht das Recht, es gegen meinen Willen zu berühren.“

„Schummerfee, nehmen Sie sich nicht zu viel heraus! Ihr Eigentum! Das kann jeder sagen. Jedenfalls erscheint mir die Sache sehr verdäc- tigt und ich wünsche, ihr auf den Grund zu gehen. Weg da!“ rief er, den Arm ausstreckend und sie energisch abwehrend, als sie Miene machte, ihm das Heft zu entreißen.

Er trat ganz dicht an das Fenster heran und schlug das Titelblatt auf.

Baukönige.
Schauspiel in vier Akten
von

Richard Schellander

las er im letzten Tageschein mit wachsendem Erstaunen, klappte das Heft zu und war mit zwei Schritten am Lichtschalter. Ein dreimaliges Knipsen, und die volle Deckenbeleuchtung bestrahlte tageshell das tief erblaßte Gesicht des jungen Mädchens, das mit lobenden Blicken zu ihm auf sah.

„Sie sagten vorhin: Ihr Vater habe es geschrieben. Dann sind Sie nicht, was Sie scheinen, und heißen nicht „Maria“, sondern Ursula! Wozu dies falsche Spiel?“

„Die Frage mag Ihnen meine Mutter beantworten!“ trockte sie und wandte sich zur Flucht.

Wieder faßte er sie am Arme.

„Nichts da, ausgerissen wird nicht. Ist man feige geworden, Ursula Schellander? Das war man doch früher nicht!“

„Ich bin nicht feige! Und auch nicht schuld daran, daß — — — Sie sollten nicht aufgeregt werden durch meine Anwesenheit, und deshalb nannte ich mich Maria und kam nur in der Dämmerstunde zu Ihnen herein.“

„Nun aber die Rolle der Schummerfee ausgespielt ist, können Sie doch bleiben und mir erklären, was es für eine Verwandnis mit diesem Stüde Ihres Vaters hat. Wer ist der Freund, der es vollendete?“

„Hans Feilich!“ sagte Ursula mit flammend rotem Gesicht.

„Ihr Better also!“

„Ja, und mein Verlobter!“ plökte sie heraus.

„Waaaas? Ihr Ver—lob—ter! Hans Feilich Ihr Verlobter!“ Frank Wingolf rief es fassungslos und brach dann in ein herzhaftes Lachen aus, daß Ursula ihn halb erstaunt, halb ängstlich ansah.

„Mädel, Ursula! Wenn Du wüßtest, welchen Liebesdienst Du mir mit diesem Bekenntnis erwiesen hast! Komm her, laß Dich beglückwünschen und umarmen als meine liebe Tochter, die sich als Schummerfee in mein Haus und mein Herz eingeschlichen hat und mir nun zur Dichtgestalt geworden ist, die — — —“

Ein heftiger Hustenanfall ließ ihn nicht vollenden. Schwer stützte er sich auf Ursulas Schulter und ließ sich von ihr zu dem Ruhebett führen. Sie deckte ihn sorglich zu und holte die Beruhigungstropfen. Als er sich ein wenig erholt hatte, winkte er sie an seine Seite. Sie zog einen niedrigen geschnitzten Hocker heran und ließ sich darauf nieder, nachdem sie das Deckenlicht ausgeschaltet hatte. Und nun mußte sie ihm von sich und Hans Feilich erzählen und er schüttelte immer wieder und wieder den Kopf, als könne er etwas in ihren Berichten nicht

fassen. Mit keinem Worte erwähnte er ihren anfänglichen Troß und ihre Abneigung gegen ihn als Stiefvater und Ursula dankte ihm das im stillen. Er sprach von der Zeit in B. und ihrem kameradschaftlichen Verhältnisse, neckte sie mit allerhand kleinen Erlebnissen aus jener Zeit und sprach dann so lieb und gut von ihrem Vater als Menschen und Schriftsteller. Und nun kam auch die Rede auf sein Stüd, und Ursula versprach, es ihm vorzulesen, denn er selbst mußte seine Augen ja noch sehr schonen.

„Und nun ist alles wieder wie früher zwischen uns, Ursel, nicht wahr?“ fragte er endlich, ihr zärtlich über das dunkle Haar streichend.

„Und wir werden gute, treue Kameraden fürs Leben bleiben. Nur, daß dieser Hans Feilich Dich uns wieder wegholen will, das paßt mir gar nicht in den Kram.“

„Nun, so bald geschieht es auch noch nicht“, tröstete Ursula. „Denn das habe ich ihm gesagt, meine Prüfung mache ich unter allen Umständen. Umsonst will ich mich nicht so geplagt haben.“

„Und da willst Du wieder nach Zürich zurück? Und wohl gar schon zu Neujahr?“

„Nein! Hans hat mir zugeredet, meine Studien hier zu vollenden — — —“

„Bravo, Mädel, das ist ein geheimer Gedanke, und ich fange wirklich an, diesen Hans Feilich zu schätzen.“

„Das dürfen Sie auch in der Tat — — —“

„Ja, Ursel, so geht das aber doch nicht weiter. Einen alten, kranken Vater sieht man doch nicht, auch nicht, wenn er nur ein Stiefvater ist. Also komm her und gib mir einen tüchtlichen Kuß. Begießen und feiern werden wir das neue Verhältnis, sobald ich wieder Mensch bin.“

Und Ursula ließ sich nicht lange bitten, beugte sich über ihn und bot ihm die frischen Lippen zum Kuß. Sie war so froh, so erleichtert, daß alles so glatt gegangen war, und in ihrer Freude und Dankbarkeit plauderte sie nun wie ein Wasserfall und er hörte ihr belustigt zu. So bemerkten sie nicht, daß Renate schon einige Minuten in der nach dem Empfangszimmer führenden Tür stand und mit großen, verwunderten Augen zu ihnen herüber sah.

Was war während ihrer Abwesenheit hier vorgegangen? Ursula saß neben Frank auf dem Ruhebett, seine Rechte in ihren beiden Händen haltend, und plauderte lustig mit ihm. — — — Renate räusperte sich vernehmlich und trat ins Zimmer.

„O, ich störe wohl eine trauliche Zweieinsamkeit“, fragte sie scherzend und blickte fragend von einem zum andern.

Ursula wollte aufspringen und der Mutter entgegen eilen, aber Frank Wingolf hielt sie fest und zog sie noch dichter an sich.

„Ja, das hast Du nun auf dem Gewissen, meine liebe Renate. Warum bleibst Du so

lange fort, daß ich indessen ganz bequem nicht nur ein, sondern gleich zwei Kinder bekommen konnte. Und außerdem ist mir nun auch Dein viertel Duzend Geheimnisse bekannt. Ich weiß alles, alles!“

„Alles! Ei, wirklich!“ meinte Renate und wiegte mit einem schallhaften Näckeln zweifelnd das Haupt. „Hoffentlich hat der Wildfang Dich nicht zu sehr aufgeregt und angestrengt, so daß ich meinen Ausgang zu bereuen hätte.“

„Wenn Du ihn nicht aus anderen Gründen zu bereuen hast, aus diesem ganz sicher nicht“, erwiderte Frank anzüglich. „Ich fühle mich außerordentlich wohl und behaglich in meiner neuen Vaterwürde und habe nun auch meine Geheimnisse vor der gestrengen Hausfrau.“

„So, so! Das ist ja recht heiter! Zur Strafe werde ich Dich gleich ins Bett schicken, mein Bester.“

„Ursel, Du bist Zeuge, wie ich hier behandelt werde!“ rief er in komischer Entrüstung aus. „Sollen wir uns das gefallen lassen?“

Aber Renate zog die Tochter von dem Ruhebett empor und deutete auf die Tür: „Verschwinde, Ursula, und bestelle in der Küche die Abendsuppe für — — — den Papa!“

Dieses Wort löste eine ungeheure Heiterkeit bei allen dreien aus. Renate mußte Milde walten lassen und erlauben, daß der neugebackene Papa sein Krankensüppchen im „Familienkreise“ verzehrte. Nur den Sekt, nach dem er durchaus begehrt, bestellte sie wieder ab.

„Den trinken wir am Weihnachtsabend, wenn wir als „Glücksfleckblatt“ vollzählig sein werden“, erklärte Renate mit großer Bestimmtheit. Sie ergriff Franks Hand und prüfte besorgt seinen Puls.

„Jetzt aber schleunigst zu Bett, lieber Frank, damit nicht eine Verschlechterung Deines Befindens und eine schlaflose Nacht einen Schatten auf unsere Freude und Eintracht werfe.“

Als Frank Wingolf dann in seinem großen, bequemen Bette lag, seinen Schlaftrunk genommen und Renate ihm zur Guten Nacht die Stirn geküßt hatte, wie sie es seit seiner Erkrankung allabendlich getan, hielt er sie noch an beiden Händen zurück.

„Und kein Wort sagst Du mir über Deinen Besuch bei der Prinzessin?“

„Morgen, lieber Frank! Es war heute genug und übergenug für Dich.“

* * *

In dieser Nacht fand Renate Wingolf keinen Schlaf.

Nicht die Freude allein, daß Frank und Ursula sich gefunden hatten und alle Mißklänge ihrer Ehe sich in Harmonie auflösen schienen, scheuchte ihn von ihren Augen, nein, die Erinnerung an die Stunde bei der fürstlichen Frau ließ sie keine Ruhe finden. Sie hatte einen tiefen

Einblick in das Seelenleben einer hochgeborenen, mit allem Glanz des Reichthums und einer bevorzugten Lebensstellung umgebenen und doch so herzens einsamen und an inneren Werten bettelarmen Frau gewonnen, und der hatte sie tief erschüttert. Wie wenig richtig verstanden doch Männer das Seelenleben einer Frau zu beurteilen! Selbst so kluge Männer wie Frank einer war! Was er als Selbstsucht und Herrschsucht bei der Prinzessin angesehen und verdammt hatte, war im Grunde nichts anderes gewesen, als das verzweifelte Anklammern einer einsamen Seele an ein Herzensglied, das ihr zum Lebensinhalt geworden war. Aus Furcht, diesen einzigen Sonnenstrahl, der für sie wirklich Wärme bedeutete, entbehren und ganz in Nacht versinken zu müssen, hatte sie Thorheiten über Thorheiten begangen, die darin gipfelten, daß sie in aufloderndem Zorne und unbeherrschtem Schmerz die tief verborgenste, aber auch tief verwundbarste Stelle in der Seele dieses Mannes mit rauer Hand berührte und ihn sich dadurch völlig entfremdete. — — — Ganz offen und ohne jede Verschönerung ihres Verhaltens hatte die Prinzessin Renate dieses Bekenntnis abgelegt und sie damit erschüttert und gerührt.

Noch hatte die stolze Fürstin die Kraft nicht gefunden, ihre Liebe zu wandeln, um im Glück des Geliebten auch ihr Glück zu sehen, noch nicht, aber sie war auf dem besten Wege dazu, denn sie hatte es ihrem Stolge abzurufen vermocht, der glücklicheren Nebenbuhlerin von ihrem Herzeleid zu sprechen, ihr die Hand zu drücken und sie um ihre Freundschaft zu bitten. Und so waren die beiden Frauen, deren Herzen einem und demselben Manne entgegen schlugen, als Freundinnen geschieden. Die Prinzessin reiste noch heute nacht nach dem Süden ab. Und sie blieb hier, um den geliebten Mann gesund zu pflegen und die in all diesen Wirnissen langsam, aber kräftig gedeihende Anospe einer späten, aber um so tieferen Neigung zu behüten, bis die voll entfaltete Blüte als köstliches Gottesgeschenk von ihr und ihm gepflückt werden durfte. — — —

Während Renate noch so grübelnd lag, trug der Nachtwind den Pfiff der Lokomotive, die den Süd-Expresszug gen Italien führte, in ihr stilles Schlafgemach. „Fahr' wohl, Du arme, reiche Frau! Möchtest Du Frieden und Ersatz für das Verlorene finden!“ flüsterte sie tief ergriffen und barg die tränennassen Augen in die Kissen. — —

17. Kapitel.

Und nun war Weihnachten herangekommen, und im Hause Wingolf herrschte eine echte, rechte Weihnachtsstimmung. Jeder hatte seine kleinen und großen Geheimnisse und war eifrig bemüht, sie vor dem andern zu bewahren. Wochenlang hatte man im Herzen und der Seele der andern nach heimlichen Wünschen gelauscht und harrete nun des Augenblicks, wo die Freude, die man

Ärztung. Überzeugt, daß die Universitäten und technischen Hochschulen ihrem inneren Wesen nach nicht instand und nicht geeignet sind, den Lehrenden diejenige Ausbildung zu bieten, die im Interesse des Gedeihens der Volksschule und der ihr unmittelbar angegliederten Schulformen erforderlich ist. Weiter wird hervorgehoben, daß in der jetzigen Zeit die Universitäten mehr als je die Pflicht haben, mit allen Kräften auf die Erhaltung des wissenschaftlichen Lebens Deutschlands bedacht zu sein, wenn sie die Aufgabe erfüllen sollen, die ihnen in einem Kulturstaat gestellt sind. Wird dieser wissenschaftliche Geist nicht schon auf denjenigen Schulen eingeimpft, welche die Aufgabe haben, für das Studium auf den Universitäten und den übrigen Hochschulen vorzubereiten, so erlahmt das gesamte Geistesleben unserer Nation und wir stürzen auch auf dem kulturellen Gebiete unrettbar von der Höhe herab, die wir bisher im Wettbewerb der Völker behauptet haben.

Der Erklärung der Universität Berlin haben bisher zugestimmt die Universitäten Halle, Jena, Leipzig, Marienburg, Tübingen, die ev.-theol. Fakultät der Universität Münster, die Technischen Hochschulen Aachen, Danzig, Darmstadt und Hannover.

Bunte Chronik.

570 000 Mark Geldstrafe.

Brillantenraub vor Gericht.

In das dunkle Treiben der Brillantenrauber und Juwelenschmuggler leuchtete eine Anklage, die die 1. Strafkammer in Berlin gegen den Diamantenhändler Cina Hirschberg, zurzeit in Scheveningen wohnhaft, den Lehrer Wilhelm Emshermann aus Bocholt und dessen Schwager, den Kaufmann Heinrich Fahrenbrud, ebenfalls aus Bocholt, verhandelte. Hirschberg betrieb mit seinem Schwiegervater Hirsch in Holland ein Diamantenhandelsgeschäft. Er kam im Februar 1919 nach Berlin und hatte mit seinem Schwiegervater verabredet, daß ihm dieser fortan durch Agenten Diamantenlieferungen zugehen lassen sollte, die Hirschberg verkaufen wollte. Das Geld sollte dann auf demselben Wege — unter Mithilfe des Verboths durch die Devisenordnung — nach Holland zurückgehen. Das Geschäft ging bald sehr flott, denn Hirschberg verkaufte von den eingeschmuggelten Brillanten betragsmäßig schnell für 137 000 Mark. Den Erlös übergab er in Tausendmarktscheinen und holländischen Gulden an Fahrenbrud zur Beförderung im Kronsfraß. Der Angeklagte Emshermann, der dicht an der holländischen Grenze wohnte, stand in Beziehungen zu einem gewissen Wilmsen, der in Holland lebte und anscheinend durch Mittelspersonen mit Kronsfraß in Verbindung stand und einen ausgedehnten Schmuggel mit allen möglichen Waren betrieb. Er hatte Emshermann veranlaßt, um möglichst unauffällig mit seinen in Deutschland befindlichen Helfern in Verbindung treten zu können, den Mittelsmann zu spielen und Briefe und Waren für ihn in Empfang zu nehmen. So übergab ihm Wilmsen eines Tages zwei Ruberis mit Brillanten, die er nach Berlin zu schaffen versprach und für die er 5600 Mark Provision erhielt. Emshermann gab die beiden Ruberis, von denen das eine für C. Hirschberg, Jägerstraße 17, das andere für einen gewissen Drehe, Zentralhotel, bestimmt war, seinem Schwager, der gerade eine Geschäftsreise nach Berlin machen mußte, zur Abgabe an die Adressaten mit auf den Weg. Fahrenbrud sollte für das Ruberis des Hirschberg 160 000 Mark, für das des Drehe 220 000 Mark in Empfang nehmen. Der ganze Handel ging aber in die Brüche, denn die Polizei erhielt Kenntnis von der Sache, und als Fahrenbrud im Zentralhotel erschien und nach Drehe fragte, wurde er festgenommen und die Brillanten, sowie das in seinem Besitze befindliche Geld beschlagnahmt. Auch Emshermann und Hirschberg wurden verhaftet. Hirschberg war völlig geständig, während die beiden anderen Angeklagten bestritten, Kenntnis von den Bestimmungen der Devisenordnung und von dem Inhalt der Briefe zu haben. Das Gericht verurteilte Hirschberg wegen Konterbande zur Konfiskation der beschlagnahmten Brillanten und Erlegung des Wertes der nicht mehr zu beschlagnahmenden Brillanten in Höhe von 212 000 Mk. und zu einer Geldstrafe von 560 000 Mark, beziehungsweise für je 5 Mk. einen Tag Gefängnis, im Höchstmaß von einem halben Jahr Gefängnis, und wegen Vergehens gegen die Devisenordnung zu 10 000 Mk. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Legte Telegramme.

Rücktritt des Reichskabinetts.

Berlin, 8. Juni. (WZB.) Das Reichskabinet hat sich heute mittag 12 Uhr versammelt und dem Reichspräsidenten seine Demission angeboten. Der Reichspräsident hat sie angenommen und die Minister gebeten, bis auf weiteres ihre Geschäfte weiterzuführen. Außerdem hat er den Reichskanzler ersucht, darauf hinzuwirken, daß eine möglichst beschleunigte Feststellung des Wahlergebnisses erfolge und die Einberufung des Reichstages möglichst bald stattfinden möge.

Das Wahlergebnis in Schlesien.

Breslau, 8. Juni. Nach den bisherigen Meldungen wurden im Wahlkreis 8 (Breslau) Stimmen abgegeben: Sozialdemokraten 206 787, Zentrum 87 782, Deutschnationale 84 542, Deutsche Volkspartei 72 038, Unabhängige 29 470, Demokraten 38 228, Mittelstandspartei 8865, Kommunisten 2123. Es fehlen noch einige Kreise. Gewählt sind danach von der Sozialdemokratie: Paul Böbe, Karl Franz, Franz Feldmann; Zentrum: Janes; von den Deutschnationalen: Prof. Dr. Semmler; von der Deutschen Volkspartei: Frhr. von Rheinbaben.

Diegnitz, 8. Juni. Das amtliche Wahlergebnis für den 9. Wahlkreis (Diegnitz) lautet: Sozialdemokraten 168 021, Deutsch-Demokraten 68 199, Deutschnationale 109 937, Zentrum 50 271, Unabhängige 56 126, Deutsche Volkspartei 75 982, Kommunisten 5268, Lausitzer Volkspartei 1538. Danach sind gewählt: 2 Sozialdemokraten, 1 Demokrat, 1 Deutschnationaler und 1 Deutscher Volksparteiler.

Meuternde Reichswehrtruppen.

Berlin, 8. Juni. In Ostpreußen sollte gestern das zweite Bataillon Infanterieregiment 62 mit dem ersten Bataillon der Reichswehrinfanterie 13 verschmolzen werden. Die Maschinengewehrkompanie dieses Bataillons (die frühere Maschinengewehrkompanie Viban) widerlegte sich gewaltig der Auflösung und lehnte ihre Maschinengewehre gegen ihre die Auflösung fordernden Vorgesetzten. Da Verhandlungen nicht zum Ziel führten, wurde die Auflösung gewaltsam erzwungen. Die mit der Durchführung der Entwaffnung beauftragten Reichswehrtruppen hatten bedauerlicherweise drei Tote und sechs Verwundete zu beklagen.

Sport und Spiel.

Ringkampf in Waldenburg.

Man schreibt uns: Vor ausverkauftem Hause nahmen die geistigen Kämpfe folgenden Verlauf: Stalling siegte über Kall nach technisch schönem Kampfe in 12 Minuten durch Ueberwurf nach vorn, beide Ringer wurden vom Publikum lebhaft applaudiert. Der Kampf der beiden Ringer Kisch gegen Bonciad endete nach 20 Minuten heftigsten Ringens als unentschieden, im dritten Gange siegte Weltmeister Sast über den geschmeidigen Mochny in 8 Minuten durch Ausheber. Heute abend ringen: Weltmeister Sast gegen Kisch, Berger gegen Stalling und Edelmann gegen Mochny.

Wettervorhersage für den 9. Juni:

Aufsteigend, anfangs windig, etwas Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Kellerei und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Offene Stellen

Existenz

bietet sich durch Uebernahme der Vertretung in Provinz. Später Uebernahme des Direktorsposten der Zweigniederlassung einer eingetragenen Kreditgenossenschaftsbank. Gef. Offerten unter C. S. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein besserer, jüngerer Hausdiener bei anständigem Lohn für dauernd gesucht.

Beförderter Schlosser oder Tischler bevorzugt.

In Waldenburg, Töpferstraße Nr. 7, parterre.

Ein Lehrling für mein Schornsteinfegerhandwerk im Riesengebirge wird unter günstigen Bedingungen eingestellt.

R. Herkt, Bezirks-Schornsteinfegermeister, Schmiedeberg, Riesengebirge.

Einen Lehrling sucht per bald oder später Bäckermeister Gerlich, Dittersbach, Hauptstraße 160.

Suche für 15. Juni und 1. Juli einfache und perfekte Mädchen für Bahnhof und Privat und frische Stubenmädchen.

Luisa Klitsch, gewerbem. Stellenvermittlerin, Auenstraße 20.

Suche für sofort oder zum 15. Juni ein tüchtiges, ehrliches Mädchen für kleinen Haushalt.

Frau Dr. med. Hübner, Habelschwerdt (Schl.).

Zuarbeiterin kann sich bald melden bei E. Maywald, Scheuerstraße 1.

Verkaufe

Eine große Wiege, sowie verschiedene Kinderspielzeugen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fast neuer, schwarzer Gehrock, 8 anzug für starke Person, sowie ein Jackettanzug zu verkaufen.

Hofstraße 6 bei Lachnits.

Eiserner Weinschrank, verschließbar, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

2 Ostr. Milchschele, 1 Jahr alt, noch nicht gelammt, verkauft G. Klose, Ober Weilan I, bei Gnadenfrei. Bei Anfragen erbitte Doppelparte.

Gutes, altes Heu, 3-4 Zentner, abzugeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Ein gebrauchter Stubenkochofen, gut erhalten, billig zu verkaufen. Hentschel, Ofenheimeister, Schellstraße 18.

Ein Posten kleine und größere Kisten

sofort zu verkaufen. R. Matusche, Töpferstraße 7.

Kaufgefuge

Gestreifte Hose zu kaufen gesucht. Offerten unter B. D. 7 postlag. Weistien.

Getrocknete Kartoffelschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Kontrollkaffe

Rational mit Addition gesucht gegen bar. Offerten mit Preis unter J. J. 6070 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geldverheer

20 000 Mark, mündelsicher, per 1. Juli oder auch etwas früher zu vergeben. Offerten unter O. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Privatmann

gibt Geld darleh n jedem, ann gütliche Bedingung. Mellor, Berlin, Bräudenstraße 8.

Gefunden, Verloren

Goldener Herrenring mit dunklem Stein verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. Gartenstraße 6, I. links.

Bruchfranke

Können geheilt werden ohne Operation und Berufshörung. Nächste Sprechstunde in Waldenburg, Hotel Goldene Sonne, am Freitag den 11. Juni, von 10-1 Uhr.

Dr. med. Laabs, Spezialarzt für Bruchleiden.

Scherben-Doktor!

Klebt! Leimt! Kittet! alles sofort tadellos und dauerhaft. Bei Fr. Bentsch, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

Grannen!

Gebrauchen Sie nur die besten bewährten

Mensjalla-Tropfen extraktart Preis Mk. 15.—. In hartnäckigen Fällen: Sortiment Mensjalla (Tropfen extraktart, Pulver und Tee) Preis Mk. 24.— Porto extra Nachnahme oder Voreinsendung. Laboratorium Kosmetikum, Berlin-Friedenau D. 56.

Formulare:

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbelege, Kostenanschläge, Preistafeln für Grünzeug- und Vorkaufgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenfabrik, desgl. über Spiritus, An-, Ab- und Ummeldescheine für Städte, Meldeamt, Frachtbefreiung, Vorkaufvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannsvorladungen, Bäckerei-Verordnungen, Kontrollbücher f. Kasse, Quartier-Miet- oder Schlafgänger, Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwanzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen und ähnliche Frauenartikel Anfragen erbeten. Sanitätshaus Heusinger, Dresden 99, Am See 97.

Kleine Anzeigen

wie: Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Sofort

vom ersten Tag an muß man die neuen Schuhe pflegen, schonen u. erhalten

und das tut

Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun Alleinst. / Werners & Mertz, Mainz

Ausgabe von Speisefetten

für die Woche vom 7. bis 13. Juni 1920:
Auf rote Karten Abschnitt E
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2,13 Mk.,
100 Gramm Margarine zum Preise von 2,66 Mk.,
auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt E
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2,13 Mk.,
auf weiße Bezugsscheine
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2,13 Mk.,
auf blaue Krankenkarten Abschnitt E
50 Gramm Butter zum Preise von 1,50 Mk.
Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden.
Waldenburg, den 7. Juni 1920.
Der komm. Landrat.

Städtischer Zwiebel- und Sauerkraut-Verkauf.

Mittwoch früh von 8 Uhr ab findet im Bartscheller, Scheuerstraße, ein Verkauf von Zwiebeln, Sauerkraut und eingesäuertem Rotkraut in beliebigen Mengen an hiesige und auswärtige Käufer statt. Die Preise betragen für Zwiebeln 1,80 Mk., Sauerkraut 30 Pfg., Rotkraut 40 Pfg. je Pfund.
Waldenburg, den 8. Juni 1920

Der Magistrat — Abteilung XIV.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Kartoffelverkauf.

Ein weiterer Kartoffelverkauf findet vom hiesigen Eiskeller aus am Mittwoch den 9. Juni 1920 wie folgt statt:
von 7—8 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks,
von 8—10 Uhr vormittags für die Bewohner der Chausseestraße,
von 10—12 Uhr vormittags für die Bewohner der Kirchstraße,
von 12—1 Uhr nachmittags für die Bewohner der Mittel-, Ritter- und Albertstraße.

Die Kartoffeln werden in beliebigen Mengen abgegeben und beträgt der Preis für den Zentner 30 Mark.
Bei dem Grünzeughändler Kuchinke erfolgt ebenfalls ein Verkauf in den oben angegebenen Zeiten.
Ober Waldenburg, den 7. 6. 20. Gemeindevorsteher.

Bärengrund.

Der hiesigen Gemeinde ist ein kleiner Posten Züchen- und Hemdenstoff überwiesen worden. Anträge auf Ausstellung eines Bezugsscheines können beim Unterzeichneten gestellt werden. Infolge der geringen Menge können nur die Bedürftigsten berücksichtigt werden.
Bärengrund, 8. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Fröbelschule Haushaltungs-, Koch-, Tischler-, Tischlerpensionat

von Frau C. Krohmann, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus- und Beruf. Kinderfräulein I. und II. St. Stützen, Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eig. Haus mit Garten.

Achtung! Achtung!

Nur Donnerstag den 10. Juni d. Js.,
von 9 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachmittags,
kaufe ich jeden, auch den kleinsten Posten

ausgekämmtes Frauenhaar.

Trotz Preisrückgang zahle pro Kilo 50 Mark und mehr.
Wilhelm Wachsmann, J. St. Waldenburg, Ring 23, 1.

Der vom 1. Juni d. J. ab gültige

Eisenbahnfahrplan

(zu 20 und 30 Pfg., auf Karton 60 Pfg.)

ist zu haben in der
Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“.

In jedem Haushalte

ist der

Trockenfeuerlöscher „Rapid“

eine Notwendigkeit als Schutz gegen Feuergefahr.
Preis 30,— Mk. pro Stück ab hier. Porto und Verpackung extra. Versand erfolgt unter Nachnahme. Allein-Vertrieb
Traugott Mende, technisches Geschäft,
Meseritz. Schloßbach 17 — Fernruf 130.
Rührige Vertreter erwünscht.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstr. 3a.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Montag den 21. Juni, abends 7½ Uhr,
im Saale der „Gorkauer Bierhalle“, Waldenburg.
Anmeldungen und nähere Auskunft nur in unserer Wohnung.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag: Nur 3 Tage!

Ein aussergewöhnlich guter Spielplan!

Sklaven des Kapitals.

Kein sozialer Film, sondern ein Film aus dem Großstadtleben
in 5 spannenden Akten.

Außerdem das interessante Filmwerk:

Die Dame mit den Smaragden.

Drama in 5 Akten.

In der Hauptrolle
die beliebte **Lya Mara.**

Erstklassige Darstellung! Spannende Handlung!

Achtung! Hühnerzüchter!

Ki fri fi

Eierprüfer,
größter Schlager!
Stets vorrätig. Prospekte gratis.
Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.
Erich Nier,
Import-Verband, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422.

Feinste Bohnermasse

reine Del.-Wachsware
für Linoleum und
Parkett.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Fensterkitt

(aus Beinölfrucht) in 1., 2. und
3. Kilo-Dosen empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Werk-
statt für Wasserleitungshähne,
Altwasser, Breslauer Straße 6.

Nerven-Nahrung!

„Nervobis“.
Bei Blutarbeit, Nervosität, Schwäche
vortrefflich bewährt. Kurzlich empfohlen.
Garantieschein; durchaus unschädlich. Ver-
such Sie. Sie werden zust. sein. 1 Dose
3.50, 3 Dosen 9.— Mk. — Porto extra.
— Hrl. L. in G. schreibt: „Ihre letzte
Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin
viel frischer u. kräftiger; es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es
weiter empfehlen.“ Apotheker B. Möller
Nachf., Berlin B. 78, Arnimstraße 6.

Theatersaal Salzbrunn.

Mittwoch den 9. Juni c.,
abends 8 Uhr:

I. Sinfonie-Konzert.

Solist: Graf Pückler, Klavier.

Inserate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag!

Schloß Ginoed!

Schauspiel in 4 Akten.

Hauptrolle: **Eva May.**

Ferner!

Die Lüge!

Gesellschafts-Roman von **Paul Bourges.**

5 Akte! 5 Akte!

Künstlerische Musik.

Stadt-Theater „Goldnes Schwert“.

Große

Ringkampf - Konkurrenz.

Dienstag den 8. Juni ringen:

Paul Kisch gegen **Karl Saft,**
Meisterringer Sachsen, Weltmeister.

Georg Berger gegen **Willy Stalling,**
Mittelschlesien, Weltmeister im Mittelgewicht.

Der große Entscheidungskampf

Fritz Edelmann gegen **Valentin Mockny**
Norddeutschland, Champion von Galizien.

Kasseneröffnung 6½ Uhr, Beginn der Vorstellung 7½ Uhr, der
Ringkämpfe 8½ Uhr. Vorverkauf: Zigarrengeschäft Schan.